

Claudio Guillén: *Entre lo uno y lo diverso. Introducción a la Literatura Comparada (Ayer y hoy)*. Barcelona (Tusquets) 2005. 499 S.

Prinzipiell lassen sich zwei Typen von Einführungen in die Vergleichende Literaturwissenschaft unterscheiden (sieht man von der nach geschriebenen und ungeschriebenen ab): Die eine Art ist von eher sparsamem Zuschnitt; hier kommt es darauf an, dass das Buch für Studienanfänger erschwinglich und inhaltlich überschaubar bleibt. Eine solche Einführung – es gibt sie mehrfach in der Frankophonie – wird sich im Rahmen zwischen 100 und 200 Seiten bewegen, und die unmittelbare Folge der Beschränkung ist natürlich ein radikal exemplarisches Prinzip. Für ausführliche komparatistische Lektüren und Analysen ist ebensowenig Platz wie für ein detailliertes Raster methodologischer Optionen, und erst recht nicht für eine Fachgeschichte, die auch nur den wesentlichen Koryphäen der Komparatistik Tribut zollte. Ein solches Buch zu schreiben, ist leichter und schwerer zugleich: die fehlende Kapazität macht eine Vertiefung von vornherein überflüssig; es ist nicht nur nötig, sondern auch erwünscht, sich auf das Substantielle zu konzentrieren, freilich auf die Gefahr, Lücken zu lassen oder allzu oberflächlich zu referieren. Der zweite Typ Einführung ist naturgemäß seltener, schon, weil in den wenigsten Fällen ein Verlagshaus bereit sein wird, ein Handbuch zu publizieren, dessen Preis mit den oben genannten Werken nicht konkurrenzfähig und das darüberhinaus auch schwerer international zu vermarkten ist. So darf man sagen, dass das vorliegende Buch des spanischen Komparatisten Claudio Guillén, gewissermaßen der Klassiker der ›literatura comparada‹, eine Seltenheit darstellt, insofern es 500 Seiten umfasst, und erst recht, insofern es nun in neuer Auflage präsentiert wird.

Guillén, 1924 in Paris geboren und von 1939 bis 1982 in den USA ansässig, wo er in San Diego und Harvard lehrte, definiert die Vergleichende Literaturwissenschaft als Zweig der Literaturforschung, der sich dem systematischen Studium der »conjuntos supranacionales« (27) widmet. Er legte u. a. 1998 den gewichtigen Band *Múltiples moradas. Ensayo de Literatura Comparada* (Barcelona: Tusquets) vor, dessen Hauptkapitel den Aspekten Exil, Landschaft, Brief, Obszönität, nationale Literaturkonzepte und Images sowie dem Europa-Thema gewidmet sind. Guillén spricht von unserer Disziplin als »el conocimiento sistemático y el estudio crítico e histórico de la literatura en general, a lo largo y a lo ancho de un espacio literario mundial« (11). Literaturtheorie und Komparatistik sind allerdings seiner Einschätzung nach zwei Philologie-Zweige mit deutlichem Unterschied, wenngleich beide in ihrer Existenz gerechtfertigt (15). Der Debatte über prinzipielle Trennbarkeit oder wechselseitige Bedingung von Allgemeiner und Vergleichender Literaturwissenschaft wird damit eine eindeutige Meinung, aber wohl kein neuer Aspekt hinzugefügt.

Der Band gliedert sich in zwei Hauptteile, dessen erster deutlich propädeutischer Natur ist, während der doppelt so umfangreiche zweite Teil in fünf Kapiteln Raum lässt für Fallstudien und, wenn man so will, die persönliche Handschrift des Verfassers. In elf Kapiteln nähert sich der erste Teil in historisch herleitender Beschreibung dem Gegenstandsbereich, der Genese und den fundamentalen Fragestellungen der Komparatistik. Dabei stehen – und das ist typisch für viele Einführungen – einige Antinomien im Mittelpunkt der Konzeption. Einmal handelt es sich um den Gegensatz von ›lokal‹ und ›universal‹; etwas anders gefasst, wird diese Differenz dann ausgefaltet unter der Antithese ›das eine und das andere‹ (oder auch: das ›Verschiedene‹, das ›Fremde‹). Ausgehend von den Anregungen und Ambitionen der europäischen Romantik schil-

dert Guillén, wie um die Wende zum 20. Jahrhundert das Paradigma des Positivismus die Komparatistik zur Zeit ihrer institutionellen Verankerung prägte. Es ist klar, daß für ihn das Goldene Zeitalter dieser Wissenschaft von ca. 1945 bis 1985 dauerte (12), da der Exodus europäischer Philologen ins meist nordamerikanische Exil dort einen vehementen An Schub geleistet hatte. Das mag begreiflich, aber aus vielen Gründen zu skeptisch erscheinen.

Beinahe selbstverständlicherweise wird der Gegenstandsbereich der Disziplin durch Goethes Terminus ›Weltliteratur‹ umrissen. Unter den Rubriken ›die Stunde der Franzosen‹ und ›die Stunde der Amerikaner‹ werden in aller Kürze die beiden einander mehr ablösenden als opponierenden Denkschulen dargestellt, wobei es ein Zufall sein mag, dass die aus dem Positivismus hervorgegangene Einflußforschung, also die Intertextualitätsstudien in den Mittelpunkt rückende französische Richtung mehr Gewicht erhält als die den Gegenstandsbereich ausweitende, Intermedialitäten favorisierende amerikanische Schule. – Auch die Allgemeine Literaturwissenschaft mit ihrer Betonung der Theorie erhält in diesem ersten aufbauenden Teil ihren Platz. Ein umfangreicheres (10.) Kapitel widmet Guillén mehreren Modellen des Supranationalen, wobei unterstellt werden darf, dass es sich hier zum ersten Mal um eine individuelle Schwerpunktsetzung handelt. Abschließend errichtet er eine Basis für die Erforschung literaturwissenschaftlicher und allgemein ästhetischer Taxonomien. Hier bewegen wir uns am klarsten hin auf die aktuelle Renaissance der ›comparative arts‹ bzw. ›interart studies.‹

Deutlich mehr Raum beansprucht der Autor in den fünf großen Kapiteln des zweiten Teils, dessen erstes der sogenannten ›genología‹ gewidmet ist, der Gattungstheorie. Interessanterweise lässt sich hier am ehesten eine hispanische Perspektive erkennen, insofern das poetologische Spektrum aus der antiken und romanischen Dichtungslehre hergeleitet ist. Eine Art Fluchtpunkt der Entwicklung scheint sich bereits anzudeuten unter dem Stichwort eines Schreibens in mehreren Gattungen. Ein weiteres Kapitel (13) gilt der Morphologie, wobei hier nun die Leitmedien (der Literatur) das Vorgehen bestimmen, so dass nacheinander das Theater, die Narrativik, Schriftlichkeit vs. Mündlichkeit, der Dialog usw. charakterisiert werden. Der Begriff des Themas als eines Kernbereichs der Komparatistik wird mit besonderer Aufmerksamkeit gewürdigt; so umfasst der Abschnitt gut 50 Seiten und widmet sich zunächst einer Reihe von Menschheitsthemen, in die auch die Lehre von Topoi und Motiven eingeflochten ist. Das Kapitel 14 mischt traditionelle mit aktuellen Gesichtspunkten der Komparatistik, insoweit das Schreiben zwischen den Sprachen im engeren Sinn untersucht wird. Es geht also nicht nur um Intertextualität, sondern auch (natürlich gehört dies seit geraumer Zeit ebenfalls zum Fachgebiet) um Übersetzungswissenschaft und schließlich um das Phänomen des Schreibens in verschiedenen Sprachen. Ein fast 60 Seiten umfassendes Schlusskapitel ist bemüht um historische Ordnung, um Schemata wie etwa Epochen oder Stil, um Konzepte, Systeme und Strukturen, die es erlauben, die beobachteten Phänomene der internationalen Literatur überhaupt miteinander in Beziehung zu setzen, zu bewerten, zu beschreiben, zu benennen. In der Schlussformel »lo uno con lo diverso« darf man getrost eine Quintessenz des ethischen »comparatismo« hören (378–390), die bei allen zeittypischen Dissonanzen seit Herder als Tonika der Fachidentität nachklingt. Vielleicht ist es in diesem Zusammenhang wichtig zu betonen, daß Guillén den Terminus ›supranacional‹ dem der Internationalität vorzieht, weil für ihn die nationalen Literaturkonzepte gar nicht erst Ausgangspunkt sind (27).

Die erste Auflage seiner Einführung erschien 1985 bei *Crítica* in Barcelona. Der Band war äußerlich etwas anders organisiert, mit Anmerkungen als Fußnoten, statt, wie jetzt, am Buchende. 1993 kam bei Harvard University Press eine amerikanische Übersetzung (von Cola Franzen) unter dem Titel *The challenge of comparative literature* heraus. Insgesamt sind es 2005 mehr Seiten (520), ein etwas kleineres Format, aber die Kapitel und deren Inhalt haben sich nicht geändert. Neu ist die Einleitung, die, wie viele Texte zu den Geisteswissenschaften heute, ausgeht von der Krise unserer Disziplinen und sich bemüht, die Unverzichtbarkeit des Faches gerade vor dem Hintergrund einer radikalen Ökonomisierung der Wissenschaften zu betonen, und die den Untertitel *ayer y hoy* begründet. Das neue Vorwort richtet sich auf auffällige Weise in der du-Form an den Leser, den es zu gewinnen versucht für eine kritische Einstellung gegenüber mehreren Tendenzen der vergangenen zwanzig Jahre: die cultural studies, die post-colonial studies und – in Spanien – die institutionelle Verschmelzung der Komparatistik mit der Literaturtheorie. Einer der Gründe für die Partikularität des Bandes, aber auch seines Autors, ist der von diesem ins Feld geführte »hispanocentrismo español« (16), der es – neben der Bildungspolitik – einer echten Komparatistik in Spanien schwer mache. Guillén beargwöhnt aber auch jene internationale Literaturwissenschaft, wie sie gerade die Praxis an den großen Universitäten der USA zeigte, die die Einflußlosigkeit der linken Intellektuellen durch übertriebene Politisierung zu kompensieren versuche. Guillén hingegen plädiert für »un mínimo de continuidad« (17) in den Kenntnissen, mithin im Kanon. Insbesondere die cultural studies mit ihrem extensiven Textbegriff stehen bei ihm im Verdacht der »indiferenciación«, die zu »indiferencia« gegenüber der Literatur im engeren Sinn führe (20). Sein Appell richtet sich denn auch gegen falsche Gleichsetzungen oder Gleichwertungen (21). Gemessen an dieser Kritik fällt seine explizite und ausführlich vorgetragene Wertschätzung für den postkolonialen Ansatz Edward Saids regelrecht auf.

Natürlich bietet das Buch eine dichte Folge von Fallbeispielen, ist vollgepackt mit Namen- und Werkclustern, bemüht sich, alle essentiellen Probleme anzureißen und den Leser mit konkreten Lektüren für das komparative Procedere zu gewinnen. Dank der voluminösen Bibliographie und dem integrierten Namen- und Sachregister kann hier aber auf eine Rekapitulation der Exempla verzichtet werden. – Theoretisch müßten Einführungen in die Komparatistik dank des rigorosen Internationalismus ihre jeweilige Sprache nur als Vehikel einsetzen und im übrigen dank eines weltliterarischen Kanons sehr ähnlich und vor allem sprachlich bunt aussehen. Praktisch ist dies indes nie der Fall, sei es, weil, wie hier, außer Lyrikbeispielen die meisten Texte doch im Interesse flüssiger Lektüre auf spanisch zitiert werden, sei es, weil ein spanischer Komparatistenkanon doch wieder anders aussieht als der deutscher Komparatisten. Das fordert geradezu einen Vergleich nationaler Komparatistiken heraus.

*Achim Höller*